COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
CU01741632
RECAP

SCHULTZE
ML410 W19 S35

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

THE LIBRARIES
COLUMBIA UNIVERSITY

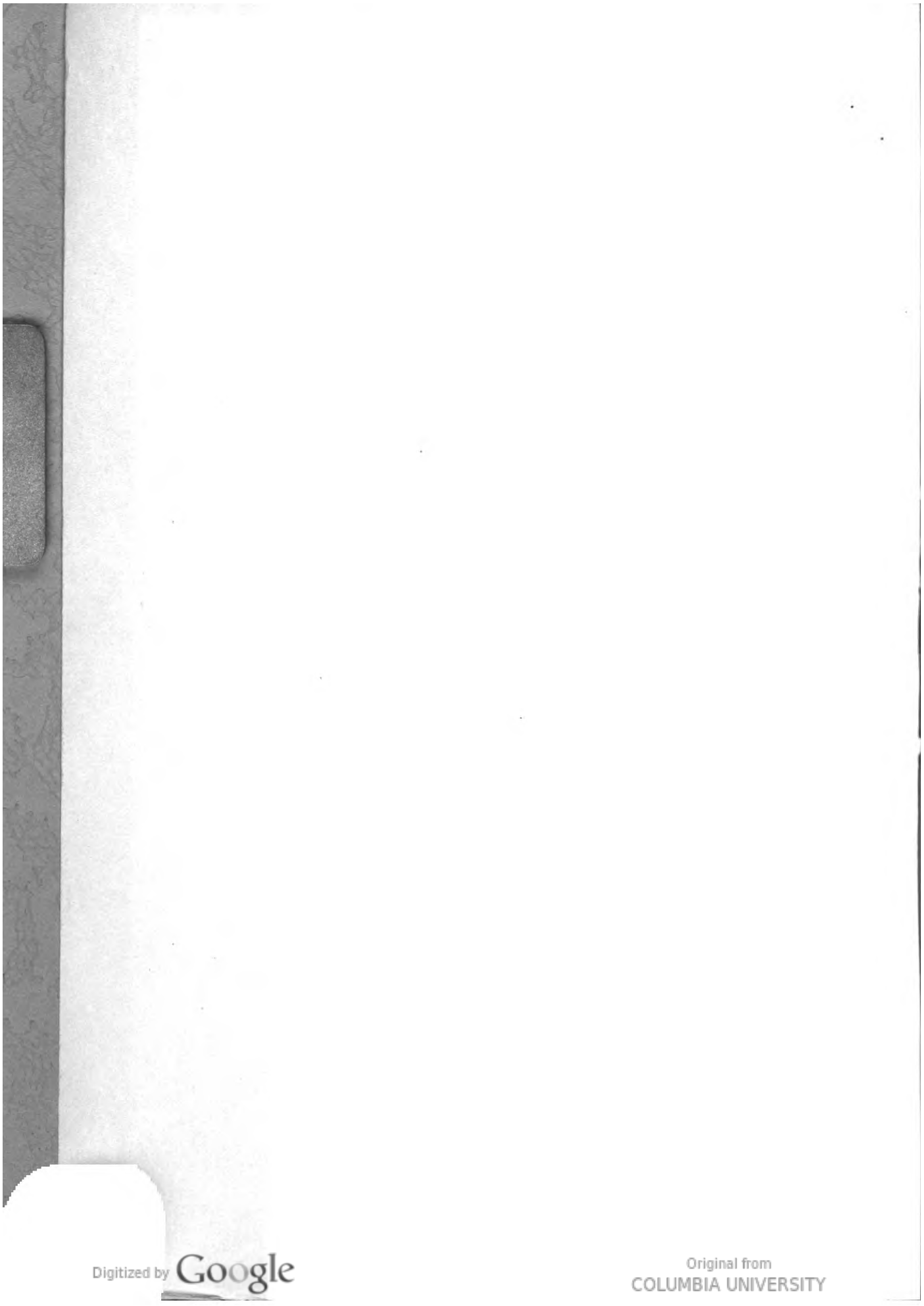
MUSIC LIBRARY

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

No. 10.

Das neue Deutschland, seine alten Heldensagen und Richard Wagner.

Eine elementare Einführung
in das Verständnis der Werke und der Bedeutung
Richard Wagners.

Von

Dr. phil. Fritz Schultze,

Ordentl. Professor der Philosophie
an der technischen Hochschule zu Dresden.

Leipzig.
Ernst Günther's Verlag.
1888.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

COLUMBIA UNIVERSITY
LIBRARY

ML410
W19
S35

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Herrn Heinrich Gudehus,

K. Sächs. Hofopern- und Kammersänger zu Dresden,

in Freundschaft

gewidmet

1966

Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lieber Heinrich!

Du haſt mir ſo oft die Heldengeſtalten der Richard Wagnerſchen Muſikdramen auf der Bühne in muſtergültiger Weiſe vor Auge und Ohr gebracht; wir haben ſo oft über Wagners Werke im allgemeinen, wie über Einzelheiten in ihnen geſprochen; wir haben ſo oft das Glück genoſſen, in unſerem Gefühl, wie in unſerem Urteil übereinzuſtimmen, daß ich mich getrieben fühle, die kleine Schrift, welche unter dieſen Anregungen entſtanden iſt, Dir zu widmen.

Die Gabe iſt freilich ſehr klein. Von der ſog. Wagnerlitteratur kenne ich wenig; nur die Werke Wagners ſelbſt, ſowohl die muſikaliſchen, als die ſchriftſtelleriſchen, habe ich zum Gegenſtand meines Studiums gemacht und unmittelbar aus der Vertiefung in dieſe Werke ſind mir die Gedanken entſprungen, welche ich auf dieſe Blätter niedergeſchrieben habe. So ſage ich gewiß vieles, was von Wagnerkundigen ſchon oft und wahrſcheinlich beſſer geſagt iſt. Aber Du warſt es ſelbſt, der mich veranlaßte, die Schrift der Öffentlichkeit zu übergeben, und aus dem Umſtande, daß Dich, einen der Kundigſten, der Inhalt zufrieden geſtellt hat, ſchließe ich, daß es nicht überflüſſig iſt, zu ſagen, was ich geſagt habe, ſelbſt wenn ſchon es irgendwo

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gesagt wäre. Soll doch diese Schrift nichts anderes sein, als eine elementare Einführung, und zwar, was ich auf dem Titelblatt noch hätte hinzufügen können: für Unbefangene und Parteilose.

Du weißt, lieber Heinrich, ich gehöre nicht zu den Wagnerfanatikern, welche ohne Zweifel der Sache des großen Meisters ebenso viel geschadet, als genützt haben; ich gehöre auch nicht zu den einseitigen Wagnerianern, welche nur in Wagners Werken noch Musik genießen können. Auch Du gehörst weder zu den einen, noch zu den anderen. Aber beide sind wir wahrhaft innige Verehrer des großen und eigenartigen Genius. Vor Einseitigkeit sind wir beide durch unseren musikalischen Entwicklungsgang in unserer Schülerzeit bewahrt geblieben. Denn uns verbindet nicht blos Landsmannschaft und Freundschaft, sondern wir haben auch in unserer gemeinsamen Vaterstadt unseren ersten gründlichen Musikunterricht von demselben Manne empfangen, ich freilich nur in geringerem Umfange, um die Musik meiner Allgemeinbildung als notwendigen Bestandteil einzufügen, Du in ausgedehntem Maße, um sie zu Deinem Lebensberuf zu machen.

Dieser Mann, unser alter, nun verstorbener Heinrich Wilhelm Stolze, ein gediegener Musiker vom alten Schlage, ließ uns die klassische Schule von Bach bis Beethoven durchlaufen, einerseits mit jener pedantischen Genauigkeit, die uns häufig komisch berührte, andrerseits mit jenem feinen Verständnis und jener Begeisterung erweckenden eigenen Begeisterung, die in uns heute noch nachklingt, sobald wir des alten Lehrers gedenken. So hat unsere Bewunderung Wagners unsere Liebe zu den früheren

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meistern nicht ertötet, und ich kann, Gott sei Dank, heute mich am Don Juan und Freischütz noch ebenso entzücken wie am Nibelungenring. Ich bedaure die Naturen, welche nur für eine Richtung Verständnis haben. Es kommt vor allem auf die Fähigkeit an, die Eigentümlichkeit eines jeden großen Meisters empfinden, erkennen und genießen zu können; und wer gelernt hat, jede Erscheinung in der Geschichte aus ihrer Zeit und ihrem Zeitgeiste heraus zu würdigen, der wird nicht blos in der Litteratur, Philosophie und bildenden Kunst, sondern ebenso gut in der Musik über das Neue sich nicht den Geschmack am guten Alten verloren gehen lassen; er wird im Gegenteil erst recht das Alte studieren, denn erst aus der Natur des Alten erhellt die Notwendigkeit des Fortschritts zum Neuen, und erst aus der Erkenntnis des Früheren geht das rechte Verständnis für den Wert des Späteren hervor. Hat doch Wagner selbst, besonders in seinem Werk „Oper und Drama" die früheren großen Meister mit kongenialem Verständnis und pietätvollster Verehrung gewürdigt, und ist er doch selbst nie in den Fehler seiner einseitigen Anhänger verfallen, in eitler Verblendung sich für den einzigen zu halten und keinen neben sich anzuerkennen. So stehe ich denn selbst unbefangen und parteilos da und rechne mich nicht zu den Wagnerianern, die mit dieser Bezeichnung ausdrücken wollen, daß sie nur ihren Meister und keinen anderen gelten lassen. Aber gerade wegen dieser meiner Unbefangenheit und Parteilosigkeit ich glaube mit dieser kleinen Schrift! bei ebenso Unbefangenen und Parteilosen aufklärend wirken zu können.

Solange ich nicht Gelegenheit hatte, die Wagnerschen

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Werke häufig und in mustergültiger Aufführung zu hören und zu sehen (was beides notwendig für das volle Verständnis ist), war ich, angewidert besonders durch die bombastischen Übertreibungen mancher Wagnereiferer, mehr Gegner Wagners, als Freund. Erst hier in Dresden hatte ich endlich Gelegenheit, von einer Kapelle, in der jedes Mitglied ein Künstler ist, von Sängern und Sängerinnen, welche ihrer schweren Aufgabe wirklich gewachsen sind, und vor allem von Dir, lieber Heinrich, und Deiner Mitspielerin, der feurigen Künstlerin Therese Malten, die Werke Wagners so darstellen zu sehen, wie ihr Schöpfer selbst sie sich gedacht hat — und ich kann sagen, unter diesen Eindrücken sanken alle meine Vorurteile dahin, wie der Nebel sinkt im Morgenlicht; die Sonne des Verständnisses ging mir auf und erleuchtete mir jetzt eine der wundervollsten Landschaften im Gebiete der Kunst, die ich nun nicht müde werde, immer und immer wieder zu durchwandern. Vielleicht trägt diese kleine Schrift dazu bei, auch bei andern fälschlich entstandene Vorurteile zu zerstreuen und richtiges Verständnis anzubahnen, welches allerdings völlig nur aus tiefem und oft wiederholtem Sichversenken in die großen von Wagner geschaffenen Kunstwerke, nicht aus bloßem Urteilen von Hörensagen oder flüchtigem und unvorbereitetem Hinhorchen hervorgehen kann. Denn gerade darin liegt die Größe des Genies, daß es nicht durch gefällige Anbequemung an den allgemeinen und deshalb gemeinen Geschmack des Publikums um dessen Beifall buhlt, sondern bergehoch sich emporhebt, die Forderung stellend, ihm nachzuklimmen. Dazu gehört kraftvolle Anstrengung, die allerdings nicht jedermanns Sache ist, die

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aber den, der sie anwendet, auch über alle Maßen belohnt durch den Ausblick auf die neue, den in den Thälern Wandernden bisher unsichtbar gebliebene vielgipflige fast den Himmel berührende Alpenlandschaft im Reiche der Kunst.

Lieber Heinrich! Nimm diese kleine Schrift als den Dank auf, den einerseits dem Künstler der Kunstliebhaber, andrerseits aber und vielmehr noch dem Menschen in Dir der Freund entgegenbringt. Sie kommt vor allem zu Dir als zu dem schlichten und einfachen Manne, der Du warst und geblieben bist. Wenn etwas über alles an Dir zu rühmen ist, so ist es der Segen, daß Deine glänzenden Erfolge Dich nicht einen Augenblick geblendet haben. Es muß sehr schwer sein, ein mit Beifall überschütteter, darstellender Künstler zu sein und doch zugleich ein gerecht und milde waltender Hausherr, ein liebevoller Gatte, ein sorgsamer Vater', ein teilnehmender Freund — kurz, ein guter Mensch zu bleiben. Schätz' ich auch Deine Künstlerschaft hoch, höher schätze ich diese Deine Lebenskunst, inmitten der Welt des schönen Scheins das wahre Sein eines festen Charakters und eines unverdorbenen Gemütes nicht verloren zu haben. Von Seiten Deiner Künstlerschaft kennt Dich die musikalische Welt, von Seiten dieser Deiner Charakterkunst kennen Dich Deine Freunde, und sie sind also doppelt gut daran. Möge es Dir noch ungezählte Jahre vergönnt sein, beide Künste sozu üben, wie bisher!

Dein

Dresden, Juni 1888.

Fritz.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt.

I. Die politische Entwicklung des deutschen Volkes 1
II. Die geistige Entwicklung des deutschen Volkes in seiner Litteratur 12
III. Die alten Heldensagen in der neueren Litteratur 22
IV. Der sittliche und religiöse Wert der alten deutschen Heldensagen 27
V. Richard Wagner und die deutschen Heldensagen 36

Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

I.

Die politische Entwicklung des deutschen Volkes.

Das neuerstandene Deutschland nimmt heutzutage wieder einen äußerst lebhaften Anteil an seinen uralten deutschen Sagen und seiner mittelalterlichen Litteratur, und Richard Wagner hat durch seine Musikdramen nicht am wenigsten das Verdienst, diese alten Schätze des deutschen Volkes seinen heutigen Zeitgenossen überall wieder ins Gedächtnis gerufen zu haben.

Dieses Interesse des heutigen deutschen Volkes an seinen uralten Heldensagen erklärt sich aber aus seiner geschichtlichen Entwicklung. Die Germanen bilden einen Zweig der großen arischen Völkerfamilie und hatten ihre erste Heimat in Asien. Drei mächtige Völkerwellen fluteten in vorgeschichtlicher Zeit von dort aus über Europa, zuerst die Kelten, dann die Germanen und endlich die Slaven. Die erste geschriebene Kunde

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

über einen germanischen Stamm kommt uns von dem Geographen Pytheas von Massilia, der auf einer kühnen Entdeckungsfahrt im 4. Jahrhundert v. Chr. die Teutonen an der Mündung des Rheins entdeckte. Der große Weltkampf der sogenannten Völkerwanderung, der fünf Jahrhunderte lang Europa in Bewegung setzte, und in welchem die Germanen die Hauptrolle spielten, begann schon im Jahre 113 v. Chr., als die Cimbern und Teutonen aus ihren Sitzen zwischen Nord- und Ostsee aufbrachen, um reichere Länder im Süden zu suchen. Während ihrer dreizehnjährigen Wanderungen schlugen sie fünfmal ihre Gegner und wurden zum Schrecken des römischen Reiches, bis sie endlich im Jahre 102 und 101, in zwei Heerhaufen getrennt, der Kriegskunst des Marius erlagen.

Nicht lange nachher ging der Suebenfürst Ariovist über den Rhein und ließ sich in Gallien als weithin gebietender Herr des Landes nieder. Neue Scharen folgten und drohten, ganz Gallien zu überfluten, als Roms größter Sohn, Julius Cäsar in Kampf mit dem Germanenfürsten trat, ihn im Jahre 52 v. Chr. besiegte und den Rhein als Grenze zwischen den römischen Besitzungen in Gallien und den germanischen Ansiedelungen festsetzte. Aber die Germanen zu unterwerfen, vermochten die Römer nicht. Denn hatten auch Drusus und Tiberius in den Jahren 7—12 v. Chr. große Erfolge zu verzeichnen, hatten sie auch, wie Cäsar im Westen den Rhein, so im Süden die Donau gegen die Germanen als Grenze befestigt, die Unabhängigkeit der Germanen vom römischen Joche wurde durch den, noch heute von den Deutschen gefeierten großen Sieg des Arminius über die Legionen des Varus im Teutoburger Walde im Jahre 9 n. Chr. für immer

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

besiegelt, und auch die Feldzüge des Germanikus in den Jahren 14—16 n. Chr. brachten darin keine dauernde Änderung hervor. Die Römer mußten auf die Unterwerfung Germaniens verzichten und beschränkten sich nunmehr lediglich darauf, die Grenzen des Rheins und der Donau sorgfältig zu bewachen. Infolge dieser Einschließung in ihrem eigenen Lande wurden aber die Germanen bei wachsender Volkszahl gezwungen, das Nomadenleben aufzugeben und sich dem Ackerbau zuzuwenden. Sowohl das damit verbundene ansässige Leben, als auch die eindringende römische Kultur bewirkten bald bedeutende Veränderungen in Sitte, Lebensweise und Verfassungsform und riefen jenen einfachen, derben, aber sittlich kernigen Zustand hervor, welchen der große römische Geschichtsschreiber Tacitus in seinem für die deutsche Geschichte unschätzbaren Werke „Germania“ als Muster und Vorbild für seine sittlich verkommenen Landsleute hinstellte Nach und nach trat zwischen Römern und Germanen ein friedlicher Verkehr ein. Nach etwa hundert Jahren aber wurde derselbe wieder zerstört; denn die wachsende Volkszahl zwang die Germanen in den folgenden zwei Jahrhunderten, die ihnen von den Römern gesetzten Grenzwälle mit Gewalt zu durchbrechen und die Römer mit wechselndem Glück zu bekämpfen.

Unter den germanischen Stämmen ragen besonders die Goten hervor. Westgoten und mit ihnen einzelne Haufen von Ostgoten waren im Jahre 375 an der Donau erschienen und hatten um Aufnahme in das römische Reich gebeten. Man hatte sie über den Strom gelassen und ihnen Wohnsitze angewiesen. Durch die Bedrückung römischer Beamter aber zur Empörung getrieben, hatten sie in der blutigen

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schlacht bei Adrianopel (378), in welcher der römische Kaiser Valens fiel, Roms Legionen niedergeworfen. So fühlte sich denn Kaiser Theodosius der Große (gestorben 395) bewogen, mit ihnen Frieden zu schließen und sie zu römischen Söldnern zu machen. Eine wirkliche Verschmelzung zwischen ihnen und den römischen Provinzialen wurde aber durch die Verschiedenheit der Nationalität wie des religiösen Glaubens gehindert. Die Goten, durch Bischof Ulfila zum Christentum bekehrt, waren Anhänger des arianischen Glaubensbekenntnisses und erschienen dadurch den orthodoxen Römern als hassenswürdige Ketzer. Durch diese religiösen Gegensätze wurde aber auch das Nationalgefühl um so lebendiger in ihnen wach erhalten, und als nun, nachdem Theodosius das römische Reich unter seine beiden Söhne, Arkadius und Honorius, in ein oströmisches und ein weströmisches geteilt hatte, der heldenhafte König Alarich der Westgoten Oberhaupt wurde, drangen sie unter seiner Führung siegreich in Italien ein, besetzten 410 Rom und gaben damit das Zeichen zu jener allgemeinen großen Völkerbewegung, die insbesondere als Völkerwanderung bezeichnet wird. Denn nun, wo die Ohnmacht des darniedergeworfenen Italiens sie nicht mehr hinderte, zogen Alanen, Sueben und Vandalen über den Rhein (406), plünderten Gallien, überstiegen 409 die Pyrenäen, eroberten Spanien, wo Alanen und Sueben sich niederließen, während die Vandalen das Mittelmeer überschritten, um in Nordafrika ein mächtiges Germanenreich unter Geiserich zu gründen (429).

Als Alarich nach kurzem, glänzendem Siegeslaufe sein geheimnisvolles Grab im Busentoflusse gefunden hatte, zog sein Volk über die Alpen zurück und gründete in dem heutigen Südfrankreich ein neues Gotenreich (412). Diese Goten waren

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es, welche im Bunde mit dem römischen Feldherrn Aëtius die Gottesgeißel Attila, den Hunnenkönig, auf den katalaunischen Feldern schlugen (451) und damit das Abendland vor dem furchtbaren Eroberer retteten. Durch Attilas Tod löste sich sein Reich auf, und die germanischen Stämme, welche demselben einverleibt waren, wurden wieder frei. Unter diesen erstarkten vor allen rasch die Ostgoten in ihren Sitzen an der Donau. Ihr großer König Theoderich führte sie nach Italien, besiegte den Germanen Odovaker, der den letzten römischen Kaiser Romulus Augustulus 476 vom Throne gestoßen und sich darauf gesetzt hatte, und gründete 493 jenes mächtige Ostgotenreich in Italien, das nun eine Zeit lang den Mittelpunkt der Geschichte Europas bildete. Theoderichs Name ist darum vom deutschen Volke niemals vergessen worden: Als der gewaltige Heldenkönig „Dietrich von Bern“ (Verona) lebt er mit seinem getreuen Waffenmeister Hildebrand als eine der anziehendsten Gestalten in der deutschen Sagendichtung fort bis auf den heutigen Tag.

Das Reich der Ostgoten erlag nach dem Tode des Theoderich in furchtbaren und heldenmütigen Kämpfen der listig klugen Politik Justinians und der kalt berechnenden Feldherrnkunst des Belisar und Narses (555). Gleichwohl gelang es dem byzantinischen Kaiser nicht, die Herrschaft über Italien zurückzugewinnen; vielmehr fiel diese einem andern germanischen Stamme zu, den die Byzantiner gegen die Ostgoten zu Hülfe gerufen hatten, den Langobarden, welche nun in Italien ein neues germanisches Reich (568) aufrichteten.

Trotz all dieser Erfolge vermochten die Germanen nicht, sich dauernd auf dem altrömischen Boden zu behaupten. Wohl siegte ihre jugendfrische Kraft und Kühnheit mit den

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Waffen auf dem Schlachtfelde, aber sie erlagen im Frieden der überlegenen Politik und der höheren Kultur des alten Römertums. Die Ostgoten in Italien und die Vandalen in Nordafrika wurden besiegt und ausgerottet, während die Westgoten in Spanien, die Langobarden in Oberitalien und die Burgunder in Südfrankreich mit den besiegten Unterthanen verschmolzen. Die Sieger nahmen von den Besiegten, die geistig höher gebildet waren, die geistigen Güter der Sprache, Sitte, Kultur und Religion an und gaben ihnen, die durch kulturelle Verfeinerung körperlich verfallen waren, dafür ihr frisches Blut und ihre neue Lebenskraft. Überall haben so bei Römern und Kelten die Germanen als neuer, lebenstärkender Sauerteig gedient.

Während die Ostgermanen rasch in geschilderter Weise ihre Bestimmung erfüllten, waren auch die Westgermanen zwar in langsamerer, aber um so stetigerer und wirksamerer Bewegung gewesen. Sie waren über den Rhein bis an die Maas und Mosel und von der Nordsee bis an die Alpen vorgedrungen. Sie hatten nie den Zusammenhang mit der alten und ihrer eigentümlichen Natur angepaßten Heimat verloren und deshalb, wie der Riese Antäus, in ihrer Berührung mit der Muttererde stets ihre Kraft bewahrt. Da erstand nun in dem germanischen Stamm der Franken jener gewaltige König Chlodowech, Merowechs Enkel (481—511), der zwar hinterlistig und grausam, jedoch von ursprünglicher Schöpferkraft, die zersplitterten Frankenstämme einte, den Rest der römischen Herrschaft in Gallien stürzte, die Alemannen, Burgunder und Westgoten besiegte und so jenes große Reich gründete, das, von seinen Nachfolgern im Osten bis nach Thüringen hin erweitert, die Grundlage aller weiteren ge-

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schichtlichen Entwickelung in Mitteleuropa wurde. Es ist hier nicht notwendig, die an Greueln überreiche Geschichte des Frankenreiches weiter zu verfolgen; das Wichtigste aber ist, daß in dem Maße, als seine Herrscher mehr und mehr in Schwäche verfielen, das Geschlecht seiner Minister sich immer mehr erhob, bis endlich, nachdem zwar dem Namen nach noch der König, in Wirklichkeit aber schon lange die sogenannten Hausmaier die Regierung geführt hatten, im Jahre 751 der Sohn des siegreichen Karl Martell, Pippin, dem Scheinkönigtume der Merowinger durch Absetzung des letzten Königs Childerich ein Ende machte und sein eigenes Geschlecht, die Karolinger, dafür an die Stelle setzte. Unter diesen ist bekanntlich Karl der Große, 771—814, der Gründer jenes mächtigen Germanenreiches, welches das ganze Mitteleuropa bis nach Rußland und Ungarn hin mit Einschluß von Italien und Spanien umfaßte. Wenn auch nach dem Tode des Sohnes Karls des Großen, Ludwigs des Frommen, das große Reich in seine Bestandteile auseinanderfiel und die einzelnen Völker ihre eigenen Wege gingen, so blieb doch der eigentlich deutsche Bestandteil in den nächsten Jahrhunderten das leitende und führende Reich Europas.

Nach dem Erlöschen der Karolinger weiß der erste deutsche König aus dem sächsischen Kaiserhaus, Heinrich I., 919 - 936, mit kluger Thatkraft die deutschen Stämme neu zu einigen und die äußeren wie inneren Feinde niederzuwerfen. Sein Sohn, Otto I., der Große, 936—973, erhebt das Reich wieder zu einer Größe und Bedeutung, welche der des Reiches Karls nicht nachsteht. Auch die römische Kaiserkrone setzt er wieder auf sein Haupt. Der Glanz des Kaiserreiches leuchtet, wenn auch mit verschiedener Helle

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

unter seinen Nachkommen rühmlichst fort, und die beiden ersten Kaiser aus dem auf das sächsische Kaisergeschlecht nach dessen Aussterben (1024) folgenden fränkischen Hause, Konrad, II., 1024 — 1039 und Heinrich III., 1036 — 1056, wußten dem Reiche neuen Glanz zu verleihen.

Da erstarkte neben dem Kaisertum allmählich immer mehr eine andere Macht, die Kirche und das Papsttum, und als Heinrichs III. zu früher Tod dem Reiche einen Knaben, Heinrich IV., als zukünftigen Kaiser hinterließ, da war der Zeitpunkt gekommen, wo die Kirche ihr Ansehen so sehr zu steigern wußte, daß, als der Knabe zum Manne herangewachsen und zum Kaiser erhoben war, er dem päpstlichen Bannfluch erlag und durch seine schmähliche Buße in dem Schloßhofe zu Canossa (1077) den Sieg des Papsttums über das Kaisertum bekundete. Von nun an stand das Papsttum als gleichmächtige, politische Gewalt neben dem Kaisertum, und es begann jetzt jener furchtbare Kampf des Kaisertums mit dem Papsttum, der jenem zwar noch manchen, jedoch nur rasch vorübergehenden Triumph, diesem aber doch den endgültigen Sieg verschaffte. Noch einmal erhob sich unter dem neuen Herrschergeschlecht der schwäbischen Hohenstaufen, 1137 bis 1254, das Kaisertum zu ungeahnter Größe. Die Heldengestalten Friedrich Barbarossas, 1152—1190, Heinrichs VI., 1190—1197, und Friedrichs II., 1215—1250, ragten mächtig und glänzend in der deutschen Geschichte empor. Es war, als ob vor dem Eintreten der Nacht noch einmal die Sonne hell aufleuchten sollte. Aber von außen kämpfte gegen das Reich das in den Kreuzzügen immer mehr gekräftigte, feindliche Papsttum, im Innern rangen die einzelnen Fürsten immer rücksichtsloser nach selbstständiger Eigenmacht, und als

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1268 der letzte Hohenstaufe, der junge Konradin, zu Neapel unter dem Beile des Henkers starb, da war es aus mit dem Glanze Deutschlands. Eine furchtbare Zersetzung kam über das Reich, welches 500 Jahre lang strahlend dagestanden hatte, und mit „der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit", wie Schiller sie nennt, begann nun die sechshundertjährige Leidensgeschichte des deutschen Volkes, die erst im Jahre 1871 ihr Ende erreichen sollte.

Der Gipfel des Leidens wurde allerdings erst nach abermals 400 Jahren erreicht. War auch die allumfassende, politische Machtstellung des deutschen Reiches in Europa mit dem Erlöschen der Hohenstaufen gebrochen, so blühte gleichwohl im Innern noch Kraft und Stärke lange Zeit fort. Gerade im deutschen Volke erhob sich an allen Orten eine rege Thätigkeit, und neue, bis dahin nicht gesehene Gestaltungen traten hervor. Auf der Grundlage von Handel und Gewerbe blühten neue Städte empor; sie schlossen sich, wie z. B. in der Hansa, zu festen Bündnissen zusammen, die den Schutz ersetzten, welcher nicht mehr vom Reiche ausfloß. Ein freies Bürgertum entwickelte sich, selbstständige Fürsten arbeiteten unausgesetzt an der Wohlfahrt ihrer Länder. Der deutsche Ordensritter drang nach dem slavischen Osten vor und eroberte dem Fleiße deutscher Kolonisten weite Strecken. Die Meere belebten sich mit den Handelsflotten der Hansa, welche von London nach Rußland, von Bergen bis nach Antwerpen in selbstherrlicher Weise gebot. Was in politischer Beziehung verloren war, wurde in ökonomischer und kultureller Hinsicht gewonnen, und allgemeiner Wohlstand und Bildung wuchsen empor wie nie vorher.

Eben diese geistige Bildung und Freiheit wurde die

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grundlage, auf welcher nun die bedeutendste Bewegung in der neueren Geschichte, die Gründung des Protestantismus in der Reformation durch Luther, in Deutschland sich erhob. Diese Bewegung, welche in Wahrheit Deutschland zu seiner heutigen neuen, geistigen und damit auch politischen Freiheit und Selbstständigkeit erhoben hat, sollte nun allerdings zunächst die tiefste Erniedrigung und den furchtbarsten Fall, den Deutschland überhaupt jemals erlebt hat, zur Folge haben. Die Reformation war der Kampf, den von neuem Deutschland und zumal das deutsche Volk gegen den Papst erhob, und diesmal wurde das Papsttum besiegt. Aber in der Niederlage erstarkte der Besiegte von neuem. Die Gegenreformation begann und endete mit jenem schrecklichen Kriege, der dreißig Jahre lang, 1618—1648, Deutschland durchtobte, zwei Drittel seiner Ländereien in Wüsten verwandelte, vier Fünftel der Einwohner tötete und alles zerstörte, was an materiellem Wohlstand und geistiger Bildung seit Jahrhunderten sich entwickelt hatte. Kein Land hat jemals eine so furchtbare Leidenszeit durchzumachen gehabt, als Deutschland, und es muß als eins der größten Wunder angesehen werden, daß es überhaupt wieder aus diesem tiefsten Abgrund der Zerstörung sich hat emporringen können; es muß als der größte Beweis der unverwüstlichen Lebenskraft des deutschen Volkes betrachtet werden, daß in einer so kurzen Spanne Zeit von etwas über 200 Jahren das fast Getötete sich wieder zu seinem heutigen gesunden Leben hat erholen können. Deutschland, zerstückelt und zerrissen in mehrere hundert kleine Fetzen, wie es nach dem dreißigjährigen Kriege war, mußte nunmehr bald zur Beute seiner äußeren Feinde werden. Schon unter Friedrich III., 1440—1493, erschien

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das räuberische, französische Kriegsvolk der Armagnacs im deutschen Elsaß; schon unter Karl V. wußte Frankreich Metz, Toul und Verdun an sich zu reißen, und ehe das 17. Jahrhundert zu Ende ging, wurde Straßburg mitten im Frieden von Ludwig XIV. überfallen und dem französischen Reiche (1681) einverleibt. Es gab wohl jetzt noch dem Namen nach, jedoch in Wirklichkeit nicht mehr ein deutsches Reich und ein deutsches Volk. Zahllose Kleinstaaten und Kleinstaatler waren an ihre Stelle getreten. Aber in diesen Zeiten des tiefsten Verfalles erschienen doch auch schon wieder die ersten Keime der Erhebung zum Besseren. Schon wurden mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts einzelne Stimmen laut, welche die zersetzende Wirkung dieser Zertrümmerung tief beklagten und eine neue Einheit herbeisehnten. Diese Einheit wurde geschaffen, allerdings zunächst nur als geistige Einheit in einer neuen, deutschen klassischen Litteraturepoche, die in Poesie und Philosophie das Größte hervorbrachte, was der moderne Menschengeist überhaupt geschaffen hat. Von diesem einheitlichen Geiste wurde das deutsche Volk im vorigen und in diesem Jahrhundert nach und nach immer tiefer durchdrungen. Sein nationales Bewußtsein erstarkte. Die Unterdrückung Deutschlands durch Napoleon ließ die nationale Bewegung in den Freiheitskriegen zu heller Flamme emporlodern, und es bedurfte endlich nur noch aller jener heute allbekannten Thatsachen, die sich in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren dieses Jahrhunderts vollzogen haben, um auch äußerlich die heute mächtig und glanzvoll dastehende, politische Einheit von neuem zu begründen, welche nur die äußere Erscheinung der innerlich im Geiste der Nation schon längst vorbereiteten Einheitlichkeit ist.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

II.

Die geistige Entwickelung des deutschen Volkes in seiner Litteratur.

Will man nun aber das heute so lebendige Interesse des deutschen Volkes an seinen alten nationalen Sagen völlig verstehen, so muß dieser kurze Abriß seiner politischen Geschichte noch ergänzt werden durch eine ebenso kurze Skizze der Geschichte seiner geistigen und litterarischen Entwicklung.

Unter allen Völkern zeichnet sich allein das deutsche Volk dadurch aus, daß es zwei große, klassische Litteraturperioden aufzuweisen hat, die erste im Mittelalter im 12. und 13. Jahrhundert, die zweite in der Neuzeit im 18. und 19. Jahrhundert. Beide stehen dem Höhepunkte der politischen Entwicklung nahe, und die erstere, ist vom Standpunkte des Mittelalters aus betrachtet, ihrem geistigen Inhalte nach nicht weniger bedeutsam, als die zweite. Die geistliche Dichtung jener ersten klassischen Epoche lassen wir hier beiseite und betrachten nur die weltliche. Ritter waren ihre Vertreter. Sie „sangen und sagten“ entweder ihre eignen Abenteuer oder die Thaten großer Helden der Vorzeit: so wurden sie Verfasser von Epen. Oder sie sangen ihre eigenen Empfindungen, besonders

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihre Liebe zu der ritterlich verehrten Frau, dann wurden sie Lyriker. Selten wurden diese Dichtungen gelesen, fast immer wurden sie vor einem Kreise von ritterlichen Männern und Frauen unmittelbar lebendig vorgetragen oder zur Harfe gesungen. So wirkten sie um so frischer und nachhaltiger und überflügelten darum rasch die geistliche Dichtung.

Es sind verschiedene Sagenkreise, aus denen die epischen Dichter jener Zeit ihre Stoffe geschöpft haben.

Der 1. ist der niederrheinische oder fränkische. Der Held ist Siegfried, dessen Wohnsitz Santen (heute Xanten) am Niederrhein.

Der 2. ist der burgundische: seine Helden sind drei Brüder und Könige, Gunther, Gernot und Giselher. Ihre Mutter ist Ute, ihre Schwester Kriemhild, und Gunthers Gemahlin Brunhilde; unter ihren Dienstmannen ragt besonders hervor der finstere Hagen und der kühne, liederreiche Volker. Sie wohnen in Worms.

Der 3. Sagenkreis ist der ostgotische. Sein Held ist Theoderich von Verona oder deutsch Dietrich von Bern. Der alte Hildebrand aus dem Geschlecht der Wölflinge ist sein Waffenmeister. Unter seinen Dienstmannen zeichnen sich Wolfhart, Wolfbrand, Wolfwin, ebenfalls Wölflinge, dazu noch Sigestab und Helferich, aus.

Der 4. Sagenkreis bezieht sich auf den Hunnenkönig Attila oder Etzel. Seine erste Gemahlin ist Helge, der erste unter seinen Vasallen der Markgraf Rüdiger von Bechlaren. Seine Schutzverwandten sind der Herzog Hawart mit seinem Lehnsmann Iring; dazu tritt der Thüringerfürst Irnfried. Der Wohnsitz Etzels ist die Etzelburg, das heutige Ofen.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Helden und ihre Thaten in diesen Sagenkreisen sind zum Teil geschichtlich. Es sind die ungeheuren Ereignisse der Völkerwanderung, die dem Gedächtnis der germanischen Stämme sich unvergeßlich einprägten und den dichterischen Geist des Volkes von Urzeiten an bis heute in Bewegung setzten. Die drei Burgunderkönige, der Hunnenkönig Attila und sein Bruder Bleda, die Vernichtung eines burgundischen Geschlechtes durch die Hunnen, endlich die glänzende Gestalt des Amalers Dietrich von Bern gehören alle der Geschichte an. Freilich hat sich die Dichtung nicht an Jahreszahlen und genaue Wiedergabe der geschichtlichen Ereignisse gebunden, vielmehr häufig zusammengerückt, was nicht zusammen war, wie Attila und Theoderich. Hervorgehoben werden muß, daß die Person des glänzendsten aller Helden der deutschen Sage, Siegfried, nicht geschichtlich, sondern mythologisch ist. Siegfried, der Wälsung, ist in der altgermanischen Mythologie der Sonnen- und Frühlingsgott. Brunhild ist die Walküre, welche der höchste Gott Wotan in Schlaf versenkt und mit dem Flammenwalle der Waberlohe umgiebt. Da erlöst der Sonnengott die Erdenjungfrau und vermählt sich mit ihr. Aber er scheidet sich von ihr, um sich einer zweiten Liebe zuzuwenden, wie der Sonnengott „von der ersten Liebe des grünenden Frühlings zur zweiten Liebe des glühenden Sommers sich hinwendet.“ Dieser altheidnische, auf unmittelbarer Naturanschauung beruhende Mythos ist in der Edda noch unmittelbar aufbewahrt, und Richard Wagner in seinen musikalischen Dramen, „der Ring des Nibelungen“, ist bekanntlich wieder zu dieser ursprünglichen Gestalt der Sage zurückgekehrt, während in dem Nibelungenliede die altheidnische Gestaltung nur noch leise,

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jedoch erkennbar genug durchklingt. Denn eben in dem Nibelungenliede sind nun jene Sagenkreise zusammengeflossen und haben jenes gewaltige Epos erzeugt, dessen Verfasser und Entstehung uns unbekannt ist, in dem aber trotz des mildernden Einflusses des christlichen Geistes, der es bereits durchweht, noch die ganze gewaltige Kraft und die furchtbare Leidenschaftlichkeit jener Urzeit der Völkerwanderung zu Tage tritt. Mit vollem Rechte ist das Nibelungenlied als die deutsche Ilias bezeichnet und dem griechischen Epos als ebenbürtig an die Seite gestellt worden. Das Nibelungenlied, sowie es uns jetzt vorliegt, bildet im Mittelalter den endlichen Abschluß der vielfachen volkstümlichen Bearbeitungen jener genannten Sagenkreise. Denn ihm voraus sind schon seit Urzeiten eine Fülle von Liedern gegangen, welche jene Helden verherrlicht haben. Karl der Große ließ eine Anzahl derselben sammeln; aber leider hielt es sein Sohn Ludwig der Fromme und die christliche Kirche für ihre Pflicht, dieselben zu vernichten, sodaß nur noch wenig Überreste, wie z. B. das Hildebrandlied, durch glücklichen Zufall uns erhalten geblieben sind.

Neben dem Nibelungenliede steht als deutsche Odyssee das Lied von Gudrun. Zwar kommt es an furchtbar tragischer Gewalt nicht entfernt dem Nibelungenliede gleich; aber es zeichnet sich an Zartheit der Empfindung, vor allem in der Schilderung der Gestalt der liebenden Jungfrau Gudrun, so sehr aus, daß man sagen könnte, es sei wie der milde Mond der lauen Frühlingsnacht, dagegen jenes der glühenden Sonne des heißen Sommertages gleicht.

Ihm liegt der 5. Sagenkreis zu Grunde, der nord-deutsche oder friesische, auch der dänisch-nor-

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

manische genannt; es zeigt das Seeleben der alten Germanen auf dem Meere. Die Nordsee, seine Küsten und Inseln bilden den Schauplatz. Seine Helden sind der Friesenkönig Hettel, der Stormarnkönig Horant, dessen Gefolgsmann und Oheim, der alte Wate, und Hettels Tochter Gudrun.

Der 6. Sagenkreis ist der langobardische. Sein Schauplatz ist Garten (*Lago di Garda*), das südliche Tyrol und das Morgenland. König Rother (Rothari), Ortnit, Hugdietrich und sein Sohn Wolfdietrich sind seine Helden; er ist der jüngste Sagenkreis von allen. Die hierher gehörigen kleineren Epen nebst einigen in die andern Sagenkreise hinübergreifenden wurden am Beginn erst des 15. Jahrhunderts von Kaspar von der Rhön in dem sogenannten kleinen Heldenbuch gesammelt. Dieses enthält zwölf solcher Dichtungen nämlich: der hörnerne Siegfried, Sigenot, Ekken Ausfahrt, Laurin oder der kleine Rosengarten, Alpharts Tod, Dietrichs Flucht zu den Hunnen, die Schlacht von Raben (Ravenna), der große Rosengarten, Ornit, Hugdietrich, Wolfdietrich, Biterolf.

Die genannten sechs Sagenkreise sind die eigentlich echt germanischen und bilden den Stoff der sogenannten Volksepen, wie Nibelungenlied und Gudrun, d. h. der epischen Dichtwerke, deren Teile im Munde des Volkes selbst allmählich entstanden, und welche später nur von einem dichterisch begabten Manne mehr der Form nach überarbeitet wurden, als daß sie von ihm von Grund aus neu verfaßt wären; im Gegensatze zum Kunstepos, welches stets einen bestimmten, bekannten und genannten Dichter zum Urheber hat. Diese letztere epische Kunstdichtung begnügte sich nun aber mit jenen altgermanischen Sagenkreisen noch nicht, sondern

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

griff noch zu einem siebenten fremdländischen Sagenkreis, der ursprünglich keltisch, von den nordfranzösischen Dichtern jener Zeit bearbeitet und dann auch von den deutschen ritterlich-höfischen Dichtern in ihren Kunstepen, allerdings mit voller Freiheit, behandelt, umgearbeitet und vor allem in deutschem Geiste vertieft wurde.

Dieser 7. Sagenkreis ist der bretonische, in welchem sich heidnische und christliche Elemente in wunderbarer Weise vermischen. Die Sagen vom König Artus, vom heiligen Gral, von Tristan, Parzival, Lancelot vom See, vom Zauberer Merlin gehören ihm an. Während der älteste, uns bekannte ritterliche deutsche Kunstepiker dieser höfischen Art, Heinrich von Veldeke, in seinem „Aeneit“ den antiken Stoff der Aeneide bearbeitete, entnahm Hartmann von der Aue seine Stoffe einerseits der Legende („Gregor vom Stein“, „der arme Heinrich“) andererseits der Artussage („Iwein“), und ihm folgte darin Wirnt von Gravenberg. Der tiefsinnigste, am meisten mystisch-religiöse und zugleich kunstreichste dieser Epiker war aber Wolfram von Eschenbach, dessen bedeutsamste Dichtung „Parzival“, an die Gralsage anknüpfend, die tiefsten Fragen behandelt, welche das Menschenherz bewegen, die Entstehung des religiösen Zweifels, den Abfall der Seele von Gott und das Geheimnis der Erlösung. Die äußere Einkleidung für diese Probleme und den farbenreichen Hintergrund bildet das mittelalterliche Rittertum, dessen ganzer Glanz funkelnd und leuchtend in den Abenteuern Parzivals und anderer Helden vor uns ausgebreitet wird. Wie außerordentlich reich und mannigfaltig aber diese mittelalterliche deutsche Dichtung ist, geht daraus hervor, daß sie die größten Gegensätze, die man sich nur denken kann, in sich enthält,

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß neben dem mystisch-religiösen Wolfram der weltfreudige, ganz der poetisch verklärten Sinnlichkeit hingegebene Gottfried von Straßburg mit seinem Epos „Tristan und Isolde“ steht. „Tristan“ ist das hohe Lied der glühendsten Liebesleidenschaft, in welcher die Liebenden in voller Welt, vergessenheit nur sich kennen, ihre Liebesglut als ihr einziges Gesetz betrachten und daher jedes moralische Gebot und jede bürgerliche Pflicht mit Füßen treten. Nie ist geistvoller, glänzender, sinnlicher, nie mit heißerer Glut, nie in köstlicherer Sprache, nie mit größerer Herzenskenntnis, nie bei aller naiven Nacktheit mit feinerer Zartheit ein solcher Gegenstand behandelt worden.

Neben diesen größten Erscheinungen ist es nicht nötig, noch die Unzahl der kleineren deutschen epischen Dichter jener Zeit zu nennen, einen Heinrich von Türrheim, Heinrich von Freiberg, Konrad Flecke, Konrad von Würzburg, Rudolf von Ems und andere. Wohl aber muß kurz darauf hingewiesen werden, wie auch der Kranz der lyrischen Dichter jener Zeit nicht minder reich an köstlichen Blüten ist. Als der älteste Minnesänger wird uns der Kürenberger genannt; ihm folgen Dietmar von Aist, Heinrich von Mohrungen, Reinmar der Alte, Ulrich von Singenberg, der Schenk von Landeck und Hildbold von Schwangau. Als der Gipfel aber von allen steht Walther von der Vogelweide da. Deutschlands Größe, des Mannes Ehre und Würde, Lenz und Liebe, Religion und Politik bilden den Inhalt seiner Lieder, deren Schmelz und Wohllaut, Formenreichtum und Gedankentiefe von keinem andern der Minnesänger erreicht werden; denn die nach ihm kommen, wie

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Niethart von Reuenthal, der Tannhuser, Ulrich von Lichtenstein und andere stellen schon den allmählichen Verfall der deutschen Dichtung dar. Die ritterliche Dichtung sinkt je tiefer, je mehr nach dem Untergange der Hohenstaufenzeit, in der Zeit des Interregnums und der Nüchternheit der habsburgischen Epoche, der Ritterstand von seiner Höhe herabsteigt.

Aber während in die Burgen Raubrittertum und Rohheit einzieht, entwickeln sich die Städte und das Bürgertum zu Freiheit und Bildung, und nun sind es die bürgerlichen Meistersinger, welche in Anknüpfung zunächst an die ritterliche Dichtung die Poesie zu pflegen beginnen. Die ersten derselben, wie Barthel Regenbogen der Schmied, Muskatblüt und andere im 14. und 15. Jahrhundert schlagen noch frische und natürliche Töne an. Aber bald wird die Dichkunst unter ihnen zum Handwerk, der Inhalt zur Nebensache, die überkünstliche äußere Form zur Hauptsache, und so erstirbt auch hier in Deutschland der Geist rechter Poesie und klingt ezt Jahrhunderte lang nur noch innig und warm im Volkslied fort, wie es ungesucht und ungekünstelt aus der Brust des Landvolkes und der Jugend hervorbricht.

Daß die Dichter der Reformationszeit, wie Sebastian Brant, Thomas Murner, Johann Fischart und andere, hauptsächlich von religiösem oder polemischem oder satyrisch-didaktischem Geiste durchdrungen sind, begreift sich von selbst. Der bedeutendste dieser Dichter, Hans Sachs von Nürnberg, zeigt in seinen zahllosen Werken alle diese Elemente verschmolzen. In den Greueln des dreißigjährigen Krieges und in jener furchtbaren Zeit der Verwirrung, die ihm folgt, sinkt die deutsche Litteratur auf die tiefste Stufe

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Verfalles herab, trotz zahlreich aufschießender, gelehrter Dichtergesellschaften. Die rasche Wiedergeburt, die dann im 18. Jahrhundert eintritt, ist geradezu als ein völkerpsychologisches Wunder anzusehen. Denn wenn noch das Jahr 1700 den Abgrund des Verfalles bezeichnet, so bedeutet das Jahr 1800 den höchsten Aufschwung der gesamten deutschen Litteratur überhaupt, und Sterne erster Größe, wie Klopstock, Wieland, Lessing, Herder, Schiller, Goethe, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, die Sterne zweiter Größe gar nicht zu nennen, leuchten mit einem Schlage an dem bis dahin dunklen Himmelszelt. Eine großartige Entwickelung der bildenden Künste, wie der Musik, geht damit Hand in Hand, und die Wissenschaft entfaltet sich in vorher unbekannter Weise. Hierbei ist nun vor allem wichtig, daß die romantische Dichterschule in Deutschland um 1800 nicht nur durch musterhafte Übersetzungen und Bearbeitungen die Haupterzeugnisse der Litteraturen aller Völker der Erde und aller Zeitalter dem deutschen Geiste einverleibt und damit die deutsche Litteratur zu einer Weltlitteratur erweitert, d. h. zu einer Litteratur, welche in ihrer eigenen Sprache alle Haupterscheinungen aller Litteraturen umfaßt, so sehr, daß z. B. Homer oder Shakespeare oder Dante oder Calderon zu deutschen Dichtern werden und ihre Hauptwerke in das Bewußtsein des deutschen Volkes übergehen, sondern daß nun auch durch eine unendlich fleißige Forschung die ganze, in den Zeiten des Verfalles fast völlig vergessene deutsche mittelalterliche klassische Litteratur wieder erweckt wird und von neuem befruchtend in den Geist des deutschen Volkes einströmt. Zugleich werden von der Geschichtswissenschaft die in den Zeiten des Niederganges ebenfalls ver-

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gessenen geschichtlichen Quellen des deutschen Mittelalters neu erschlossen und zumal in dem großen Sammelwerke „*Monumenta Germaniae historica*“ zusammengestellt. Auf ihrem Grunde wurde nunmehr die deutsche Geschichte ganz neu bearbeitet, und die verdunkelte Vorzeit trat wieder in das helle Licht der Gegenwart. Man sah ein, daß vor jener Zeit des trostlosen Verfalles und der schmachvollsten Erniedrigung das deutsche Volk Zeiten des größten Glanzes und eine weltgebietende Machtstellung erlebt hatte. So wurde jetzt in aller Stille dieses Volk durch seine Litteratur von einem neuen Geiste erfüllt. Wie sollte es da nicht die brennende Sehnsucht in sich empfinden, auch eine äußere Stellung sich wiederzugewinnen, welche diesem inneren Geiste entsprach? Mächtig schlug die Flamme des nationalen Gefühles wieder empor. Eins zu werden war der Wunsch, der seit einem Jahrhundert immer gewaltiger das deutsche Herz durchdrang, und siehe da! endlich erschienen die äußeren Umstände und die führenden Männer, und mit Notwendigkeit erstand nun äußerlich mit Blitzesschnelle vor den Augen des überraschten Auslandes, was innerlich schon lange vorgebildet war.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

III.

Die alten Heldensagen in der neueren Litteratur.

Diese ganze geschichtliche Entwicklung muß man kennen, um zumal als Ausländer das ungemeine Interesse zu begreifen, welches der Deutsche heutzutage wieder an seiner mittelalterlichen Litteratur, an seinen uralten, nationalen Sagen, an seiner alten Geschichte und deren Quellen nimmt. Es ist das Interesse des wiedererwachten Nationalgefühls, welches sich sonnt, stärkt und nährt an der eigenen geschichtlichen Vergangenheit, an den großen Geschicken seiner früheren Helden und Kaiser, an ihren Abenteuern und Thaten, und welches denselben nicht bloß gleichzukommen, sondern sie zu überbieten strebt. Die Wiedererweckung dieser Vergangenheit hat geholfen, das nationale Bewußtsein wach zu rütteln. Nun bewahrt dieses nationale Bewußtsein jene herrlichen Erzeugnisse großer Zeiten als die köstlichen Stärkungsmittel für den Geist der Neuzeit. Die Größe der Gegenwart steht um so fester, wenn sie auf dem Boden einer großen Vergangenheit ruht. Daraus erklärt sich auch, warum in neuerer Zeit zahllose Dichter die alten nationalen sagenhaften und geschichtlichen Stoffe von neuem bearbeitet haben. So ist Hermann der Cherusker zum Helden unzähliger Dramen und

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Epen gemacht worden, von denen wir nur die hauptsächlichsten hervorheben wollen: Kaspar von Lohenstein: „Großmütiger Feldherr Arminius mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin Thusnelda“ 1689—1690; Otto von Schönaich: „Herrmann oder das befreite Deutschland“ 1751; Johann Elias Schlegel: „Hermann“ 1743; Justus Möser: „Arminius“ 1749; von Ayrenhoff: „Hermann“ 1768; Klopstocks Barditе: „Hermannnsschlacht“ 1769, „Hermann und die Fürsten“ 1784, „Hermanns Tod“ 1787, „Der Gesang Rhingulfs des Barden, als Varus erschlagen war“ 1769; Babo: „Die Römer in Deutschland“ 1780; Freseníus: „Hermann“ 1789; Heinrich von Kleist: „Die Hermannsschlacht“ 1809: Fouqué: „Hermann“ 1818; Grabbe: „Die Hermannsschlacht“ 1835; Hermann Grimm: „Armin“ 1851 und Hans Köster: „Hermann der Cherusker“ 1861; und Karl Kosting, Hermann der Befreiber, 1878.

Das Nibelungenlied wurde nicht bloß von von der Hagen 1820, von Karl Lachmann 1826 und 1840, von Zarncke 1856, Holtzmann 1857 und Bartsch 1867 im Urtext herausgegeben, sondern auch viele Male ins Neuhochdeutsche übersetzt, in sehr gelungener Weise z. B. von Simrock 1827, von Bartsch 1867, andere Uebertragungen nicht zu nennen. Allein von der Simrock'schen Uebersetzung war 1880 die vierzigste Auflage erschienen. Dramatische Bearbeitungen erfuhr es von Fouqué in seiner Trilogie „Der Held des Nordens“ 1809, von Hermann: „Nibelungen“ 1826, Raupach: „Der Nibelungenhort“ 1834, Geibel: „Brunhilde“ 1857, Hosäus: „Kriemhilde“ 1866, Ettmüller: ‚Sigufried“ 1870, Hebbel: „Die Nibelungen“ 1862, Arnd-Kürenberg: „Kriemhild“ 1874, Wilbrandt: „Kriemhild“

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1879. Während aber diese Dichtungen den Inhalt des mittelalterlichen Gedichtes zu Grunde legten, gestalteten Jordan in seiner Siegfriedsage und Richard Wagner in seinen vier Musikdramen den Stoff nach der in der Edda enthaltenen altnordischen Darstellung.

Auch das Gudrunlied wurde nicht bloß neu herausgegeben und übersetzt, sondern auch sowohl episch, wie von Gervinus 1836, als auch dramatisch von Strauß 1852 und Rutenberg 1862, neu bearbeitet. Vor kurzem erschien Gudrun auch als Oper von Klughardt auf der Bühne.

Zahlreiche Anregungen zu Dichtungen gaben auch die Ereignisse der Völkerwanderung. Hermann Lingg, der auch ein Drama „Die Walküre“ 1865 schrieb, veröffentlichte 1866—1867 sein großes Epos „Die Völkerwanderung“. Die Gestalt des Hugdietrich und Wolfdietrich aus dem langobardischen Sagenkreise wurde nicht nur am Ende des 16. Jahrhunderts in der Trilogie: „Hugdietrich, Kaiser Ortnit und Wolfdietrich“ von Jakob Ayrer bearbeitet, sondern auch Wilhelm Hertz veröffentlichte 1863 das kleine Epos „Hugdietrichs Brautfahrt“. Der Langobardenkönig Alboin 561—573 wurde, außer in zahlreichen Balladen und der epischen Dichtung von Gruppe: „Alboin“, dramatisch behandelt in Fouqués Tragödie „Alboin, König der Langobarden“ und in Weilens Trauerspiel „Rosamunde“. Den Langobardenkönig Authari 584—590 finden wir als Helden von Dramen und Epen in Schlenckerts „Theudelinde von Baiern“ 1803, in Fouqués „Theudelinde“ 1815, in Gruppes „Theudelinde“ 1849 und in Bodenstedts „König Autharis Brautfahrt“ 1860. Der Langobardenkönig Desi-

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

derius 757—774 tritt uns als Tragödienheld entgegen in Karl Köstings „Zwei Könige" 1871. Auch Roderich, der letzte Herrscher des Westgotenreichs in Spanien, bot vielen dramatischen Dichtern einen dankbaren Stoff dar (Braun von Braunthal: „Graf Julian" 1831, Geibel: „König Roderich" 1844, Pichler: „Rodrigo" 1862, Felix Dahn: „König Roderich" 1875, Karl Ritter: „König Roderich" 1879), während die Geschicke des Ostgotenreichs in Italien von Felix Dahn in seinem Roman „Ein Kampf um Rom" behandelt wurden 1876.

Auch aus dem Sagenkreis des Königs Artus haben viele neuere Dichter geschöpft. Karl Immermann schrieb das tiefsinnige Drama: „Merlin" 1831 (woraus der Text zu Goldmarks neuester Oper „Merlin" 1887 hervorging) und das epische Gedicht „Tristan und Isolde" 1840. Wilhelm Hertz verfaßte 1860 das Gedicht „Lanzelot und Ginevra". Dieser Sagenkreis wurde aber vor allem ebenfalls durch Richard Wagner dem größeren Publikum erschlossen in seinen Operndichtungen: „Lohengrin" 1848, „Tristan und Isolde" 1839 und „Parsifal" 1876.

Die Tannhäusersage wurde zuerst wieder behandelt in Tiecks: „Der getreue Ekkart und Tannhäuser" 1799. Populär wurde sie durch Wagners Oper „Tannhäuser" 1846, und epische Bearbeitung erhielt sie durch Siebels (1854) und Julius Wolfs (1881) gleichnamige Dichtung.

Daß auch Kaiser Karls des Großen mächtige und von Sagen umwobene Person in unsern Tagen den Dichtern immer wieder neue Motive zu poetischen Werken gab, versteht sich von selbst. Zuerst belebten die Romantiker den karolingischen Sagenkreis wieder: Dorothea Schlegel, Loher und Maller

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(1805), Fouqué durch „Romanzen vom Thal Roncevalle 1808, „Eginhard und Emma", ein Schauspiel 1811, und „Karls des Großen Geburt und Jugendjahre", ein Ritterlied 1816. Eine Anzahl schöner Balladen verdanken wir Uhland. Außerdem dichteten Pfarrius einen „Karlmann" 1844, Gruppe einen „Kaiser Karl" 1852, Karl Simrock „Bertha die Spinnerin", Max Maria von Weber „Rolands Grabfahrt" 1852 in epischer Form, während dramatisch F. A. Märker, Karl Kösting, Ernst von Wildenbruch und andere die Geschichte Karls behandelten.*

* Vgl. die Artikel über die meist behandelten Stoffe und Motive der poetischen Litteratur in Adolf Sterns Lexikon der deutschen Nationallitteratur nach dem Verzeichnis S. 408 f.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

IV.

Der sittliche und religiöse Wert der alten deutschen Heldensagen.

Wenn aus dem allen hervorgeht, wie sehr die ganze mittelalterliche Litteratur und die alten nationalen germanischen Sagen dem Deutschen am Herzen liegen, so darf nun aber nicht übersehen werden, daß dieses Interesse gesteigert wird durch den ungemein hohen, rein menschlichen Wert, den die Hauptwerke dieser mittelalterlichen Litteratur in sich tragen, ja daß dieser allgemein menschliche Wert jenen Werken überhaupt erst das Recht giebt, nicht bloß Werke der deutschen, sondern der Weltlitteratur genannt zu werden. Dieser allgemein menschliche Wert besteht aber in den hohen sittlichen und religiösen Ideen und Anschauungen, von denen alle diese Hauptwerke durchdrungen sind.

Vergleicht man dieselben mit den Erzeugnissen der altgriechischen Welt, so haben letztere allerdings eins voraus: die größere Formenschönheit. Zwar ist das nicht so zu verstehen, als ob nicht auch die mittelalterliche deutsche Litteratur über sehr viele und mannigfaltige Versformen verfügte; hierin steht sie der griechischen kaum nach. Denn außer dem

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

uralten Stabreim und der bekannten Nibelungenstrophe tritt uns sowohl in den epischen als auch in den lyrischen Gedichten eine Fülle der kunstreichst gebildeten Versarten entgegen, die später zumal bei den Meistersingern immer noch wächst, allerdings zuletzt in rein äußerliche Künstelei verfällt. Die schönere Form bei den Griechen bezieht sich vielmehr auf die gesamte äußere Erscheinung dessen, was uns in dem Dichtwerke vorgeführt wird, also der Götter, Helden, Menschen und der Natur. Denn diese Gedichte sind unter dem südlichen Himmel und in einer üppigen Natur geschrieben. Der Formenreichtum und der Farbenglanz dieser äußeren Welt war das unmittelbare Vorbild des griechischen Dichters. Er schilderte nur, was er sah, und dieses war von Natur prächtig und schön. So fiel seine Dichtung von selbst äußerlich so glänzend aus, wie das Vorbild, dessen Spiegel sie war. Dagegen die germanischen Dichtungen wurden geschrieben im Lande des Nordens mit seinen düstern Wolken, seinen dunklen Wäldern, seinen eisigen Wintern, seinen sturmreichen Meeren und gerade so wie hier im Norden die Gestalten der fernen Berge im Nebel undeutlich verschwimmen und nicht wie im Süden in scharfen Umrissen sich auf Meilen weit dem Auge darbieten, wie also die schöne Form hier in der Natur überhaupt zurücktritt, so bildet sie auch in der Dichtung nicht die Hauptsache. Das Augenmerk des Dichters ist viel mehr auf den innern geistigen Gehalt, als auf die äußere Erscheinung gerichtet. Können uns also die germanischen Dichtungen weniger durch die Schönheit ihrer äußeren Erscheinung anziehen, so fesseln sie uns umsomehr durch das, was wiederum bei den Griechen in den Hintergrund tritt, durch ihre wahrhaft sittliche Gesinnung. Es ist ein ganz bestimmter sittlicher

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grundzug, der alle hauptsächlichen, germanischen Dichtungen durchdringt und das Motiv für die wichtigsten Begebenheiten bildet: die Treue, die Treue der Liebenden gegeneinander, die Treue des Dienstmannes gegen seinen Herrn und dieses gegen jenen, die Treue gegen das gegebene Wort, den Eid, den Vertrag, die Treue gegen die Gottheit und ihren Dienst. Wie die gehaltene Treue das Motiv giebt für die Kraft und den Sieg des Helden, so führt der Bruch der Treue Unglück und Untergang herbei. Hinsichtlich dieses tiefen, sittlichen Gehaltes kann sich die griechische Litteratur nicht messen mit der deutschen. Denn wenn auch gelegentlich ähnliche Züge in ihr hervortreten, so ist doch das Moralische überhaupt nicht ihre Stärke, welche vielmehr in der Schilderung des Sinnlichen, Weltlichen und Natürlichen liegt, während der germanische Dichter von jeher auf das Sittliche, Übernatürliche, Religiöse und Metaphysische ausging. Selbstverständlich hat die germanische Litteratur in dieser Beziehung bereits viel dem Christentume zu verdanken, aber selbst die vom Christentume noch nicht berührte rein heidnische Dichtung zeigt schon jene geschilderten Züge, die auch Tacitus in seiner „Germania“ bereits rühmend hervorhebt.

Die Treue der Liebenden ist das poetische Motiv des Gudrunliedes. Gudrun, die Königstochter, ist gefangen genommen worden von Hartmut. Die Mutter desselben, Gerlinde, dringt darauf, daß sie ihren Sohn, den jungen König Hartmut heirate, um selbst in Pracht und Ehren als Königin zu leben. Aber Gudrun ist bereits dem Königssohne Herwig verlobt. Alle Versuche, sie ihrer Treue abwendig zu machen, sind vergebens. Die größten Leiden werden auf sie gehäuft; im kalten Winter muß sie mit nackten Füßen und zerrissenen

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kleidern am Meeresstrande das Leinenzeug waschen. Aber unerschütterlich harrt sie aus, denn sie weiß sicher, daß auch ihr Verlobter sie nicht vergessen wird. Sieben Jahre vergehen. Da erscheint der Tag der Errettung. Der Geliebte naht mit einer Flotte und seinen Mannen, erstürmt die Burg und befreit die Braut.

Auch im Nibelungenliede ist die Treue das treibende Motiv. Für König Gunther, dessen Schwester Kriemhild den Siegfried gefreit hat, wirbt letzterer die Brunhild zur Gattin. Aber es ist durch Betrug geschehen. Nun erfüllt sich das dichterische Wort Schillers: „Es ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären." Sobald Brunhild es durchschaut, daß sie nur durch eine furchtbare Täuschung von seiten Siegfrieds des ungeliebten Gunthers Weib geworden, da kann ihre Schmach nur noch durch den Tod Siegfrieds gesühnt werden. Und nicht etwa aus Haß gegen letzteren, sondern aus Treue gegen seine Herrin, die er rächen muß, erschlägt deshalb Hagen den Helden. Jetzt ist zwar Brunhild gerächt, aber Kriemhilds Glück zerstört und zerbrochen. Nur ein Gedanke erhält sie noch am Leben, den Geliebten, in unverbrüchlicher Treue zu ihm, an seinen Mördern zu rächen. Aus Treue zu Siegfried wird sie Etzels Gemahlin, um Macht zur Rache zu erlangen. Aus treuer Liebe wird die zarte Kriemhild endlich zu jener schrecklichen Furie, deren leidenschaftlich aufgestachelte Wut ihr eigenes Geschlecht und sich selbst dem Tode weiht. In jenem furchtbaren Kampfe, der nun entbrennt, leuchten immer wieder die herrlichen Züge der Treue hervor. Hagen ahnte, daß der Zug nach Etzels Lande seinen eigenen und seiner Könige Tod bedeute; er hatte deshalb abgeraten; als aber trotzdem

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Zug beschlossen ist, folgt er treu seinen Herren in den gewissen Tod, und als diese von Kriemhild geschont werden sollen, wenn sie ihr nur den Hagen ausliefern, da weisen sie mit Entrüstung einen solchen Antrag zurück und sterben treu dem Hagen, wie dieser jenen.

Und nicht bloß des Menschen ganzes Glück und Sein hängt von seiner Treue ab, sondern auch die Götter unterliegen diesem Sittengesetz. Auch sie haben nur so lange Bestand, als sie die Treue gegen den Vertrag bewahren, und müssen zu Grunde gehen, wenn sie Eid und Vertrag brechen. Der Bruch des Sittengesetzes der Treue ist das Motiv des Unterganges der Götter, der sogenannten Götterdämmerung in der altgermanischen Mythologie und in jener in der Edda aufbewahrten Form der Nibelungensage, wie sie Richard Wagner seinem großen Musikdrama zu Grunde gelegt hat.

Die Riesen haben dem höchsten Gott Wotan seine Burg gebaut, von wo aus er die Welt beherrschen will. Als Lohn hat ihnen Wotan die Freia versprochen, die Göttin der Jugend, Schönheit und Liebe. Aber Wotan hat nicht bedacht, daß allein der Genuß der von Freia gehüteten Äpfel den Göttern die ewige Jugend verleiht, die ihnen entschwindet mit Freias Scheiden von ihnen. So wird denn Freia den Riesen vorenthalten. Zur Entschädigung aber bekommen diese das Rheingold, jenen Schatz, welchen der Nibelung Alberich den Rheintöchtern in der Tiefe des Rheins geraubt hat und aus dem er sich den Ring geschmiedet, der Macht über die ganze Welt verleiht. Schatz und Ring hat Wotan mit Hilfe Loges, des bösen Prinzips, des listigen Satans, dem Alberich geraubt, und nur durch Not gezwungen übergiebt er beides den Riesen. Aber der beraubte Alberich hat

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Ring verflucht, daß er jedem Besitzer von nun an zum tötlichen Unheil gereichen soll, und dieser Fluch bewährt sich. Wotan, der lichte Gott der Oberwelt, hat keinen andern Gedanken mehr, als den machtvollen Zauberring den Riesen wieder zu entreißen. Er selbst aber darf es mit Gewalt nicht thun, denn er ist durch den mit den Riesen abgeschlossenen Vertrag gebunden und seine ganze Göttermacht steht und fällt ja mit seiner Treue gegen die Verträge. Aber auf listigem Umwege hofft er zum Ziele zu gelangen. Er erzeugt sich das Geschlecht der Wälsunge, die, unabhängig von ihm und doch im Grunde sein Werkzeug, dem Riesen Fafner, der den Hort als Drache hütet, den Ring wieder entreißen sollen. Aber auch Alberich, der König der Nibelungen, d. h. der König der Bewohner der nebligen Unterwelt, trachtet den Ring zurück zu erhalten. Auch er erzeugt sich zu diesem Zwecke einen Sohn, den Hagen. So werden die dunklen Dämonen der Tiefe und die lichten Götter der Höhe in gleicher Weise beherrscht von dem Durste nach weltlichem Besitz und Macht. Götter und Dämonen kämpfen darum in listiger Weise und bedienen sich dazu der Menschen als ihrer Werkzeuge. In diesem Kampfe wird Treue um Treue gebrochen. Tod und Verderben kommt deshalb über sie alle, und selbst die Götter verfallen dem Untergange, da sie das Sittengesetz nicht halten. Sie werden vom bösen Prinzip vernichtet. Das will es sagen, wenn sie in sinnlich-ästhetischer Vorstellung von Loge, der Feuersglut, verschlungen werden.

Es ist im höchsten Grade bemerkenswert, daß diese erhabenen, sittlich-religiösen Vorstellungen, welche der griechischen Urzeit ganz fern lagen, der germanischen Mythologie ange-

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hören, ohne daß sie schon vom Christentum beeinflußt gewesen wäre. Wie viel feiner mußten sie sich ausbilden, wenn erst die Einwirkung der christlichen Religion sich auf sie geltend machte. Diese Verbindung nun aber von angeborenem, natürlichem, sittlichem Bewußtsein mit dem Geiste des Christentums tritt uns entgegen in dem tiefsinnigsten Dichtwerke des Mittelalters überhaupt, in Wolfram von Eschenbachs „Parzival“. Wolframs Parzival ist für die mittelalterliche Litteratur von derselben Bedeutung wie Goethes Faust für die heutige. Besitzen wir im „Faust“ ein psychologisches Drama, so haben wir im „Parzival“ ein psychologisches Epos, d. h. die äußere Begebenheit und die Personen, so sehr letztere, was bei der Gestaltungskraft solcher Dichter sich von selbst versteht, wirkliche Menschen von Fleisch und Blut sind, dienen doch nur als die Träger und Darsteller der tieferen Ideen, auf deren Entwickelung es dem Dichter ankommt. Stellt uns Goethes Faust mitten in die sittlich-religiöse Gefühlswelt und in die philosophische Gedankenarbeit des modernen Menschen hinein, so ist es die sittlich-religiöse Gedankenwelt des Mittelalters, d. h. vor allem die christliche Ideenwelt, welche den Kern von Wolframs „Parzival“ ausmacht. Auch hier ist die Treue das A und O des Ganzen, hier freilich die Treue gegen den höchsten Herrn, gegen Christus selbst. Parzival ist der Mensch, der diese Treue bricht, in Zweifel und Verderben versinkt, aber endlich zu neuer und unvergänglicher Treue gegen Christus zurückgeführt wird. Dieses tiefreligiöse Motiv ist aber keineswegs in abstrakt-moralisierender Weise ausgeführt, sondern voll und ganz von dichterischem Fleisch und Blut umkleidet. Was Parzival äußerlich und innerlich erlebt, ist zwar ganz

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

allgemein menſchlich und doch wieder ganz individuell. Das mittelalterliche Rittertum tritt uns in ſeiner ganzen Äußerlichkeit prunkend entgegen, ja glänzender als bei irgend einem anderen Dichter. Aber während dieſe anderen lediglich am Äußerlichen haften bleiben, ſteigen wir bei Wolfram zugleich in die tiefſten Abgründe des menſchlichen Herzens hinab, erfahren ſein innerſtes Tichten und Trachten, ſein Zittern und Beben, ſein Wünſchen und Wollen und finden jenes ewige Walten des göttlichen Geiſtes im Kampfe mit dem Böſen im Menſchen in nicht zu übertreffender Weiſe geſchildert. Den Mittelpunkt des Gedichtes bildet der heilige Gral, das iſt die aus köſtlichem Stein beſtehende Schale, welche der Sage nach im Beſitz des Joſeph von Arimathia war, aus welcher der Herr beim letzten Mahle den Jüngern ſeinen Leib darbot, und in welcher dann ſein Blut aufgefangen wurde, als der Hauptmann Longinus in die Seite des Gekreuzigten ſtach. In einem herrlichen Tempel wird ſie von den reinſten, frömmſten, edelſten und tapferſten Rittern gehütet. Durch den Wald, der meilenweit den Graltempel umgiebt, kann nur der hindurchdringen, der von der göttlichen Gnade dazu berufen iſt, wie ja nur der von Gott Erwählte zum chriſtlichen Heile gelangt. Aber iſt er an die Stätte höchſter irdiſcher Seligkeit gekommen, ſo muß er nach der Bedeutung alles deſſen, was ſich dort ſeinem Auge enthüllt, *fragen*. Fragt er nicht, ſo wird er wieder hinaus geleitet und hat ſein Glück verſcherzt, wie nur *der* wahrhaft der Erlöſung teilhaftig wird, der mit innerſtem Intereſſe immer und immer wieder nach dem Heiland *fragt* und eben dadurch ſein heißes Drängen, Chriſtus anzugehören, fortgeſetzt beweiſt. So gelangt denn Parzival als noch unreifer

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jüngling, der berufen ist, später sogar König des Grals zu werden, ins Heiligtum und sieht alle Wunder desselben sich vollziehen, aber nur erst mit äußerem Auge, nicht mit innerstem geistigen Interesse. Daher fragt er nicht. So wird er wieder hinausgeleitet, und es beginnt nun seine Weltfahrt, sein Irren, Zweifeln und Verzweifeln, bis endlich seine Läuterung ihn innerlich zu wahrhaft geistigem Verständnis reif gemacht hat, und er, von neuem zum Gral zurückgeleitet, nunmehr mit Inbrunst die große Frage thut und selbst würdig befunden wird, König des Grals zu heißen.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

V.

Richard Wagner und die deutschen Heldensagen.

Vergegenwärtigen wir uns die ganze Fülle dieser mittelalterlichen, poetischen Stoffe mit ihrem germanisch nationalen Geiste einerseits und ihrem tiefen, sittlich religiösen Ideengehalte andrerseits, so begreift sich leicht, warum gerade diejenigen deutschen Dichter von heute, welche einerseits national gesinnt, andrerseits sittlich religiös vertieft und philosophisch interessiert waren, im höchsten Maße sich zur Neubearbeitung dieser großartigen Vorbilder hingezogen fühlen mußten; es begreift sich, warum das gebildete Publikum in Deutschland den lebhaftesten Anteil daran nahm; es begreift sich endlich, daß diese Neudichtungen auch insofern in einem neuen Geiste ausgeführt wurden, als man die etwaigen Schroffheiten und Engherzigkeiten der mittelalterlichen Originale fallen, die sittlichen Ideen noch klarer hervortreten ließ und zugleich Personen und Handlungen mit demjenigen noch reicheren und tieferen Gedankeninhalte ausstattete, der aus der ganzen Fülle unserer neuen klassischen Periode der deutschen Poesie und Philosophie

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und des heutigen Lebens dem Dichter zu Gebote stand. Wenn nun endlich gar ein Genius kam, der den ganzen Bildungsstoff des Mittelalters und der Neuzeit beherrschte, in dem Verstandesklarheit und Gefühlstiefe gleich mächtig waren, in welchem sinnliche Glut, philosophischer Tiefsinn und religiöse Mystik sich zu wunderbarer Einheit verschmolzen hatten, in welchem die echteste, nationale deutsche Gesinnung mit dem unmittelbarsten Sinn für das allgemein Menschliche und zu allen Zeiten und bei allen Völkern gleich Wertvolle sich zusammenfand; und wenn endlich dieser Genius, was noch nie zuvor erlebt war, zugleich ein großer dramatischer Dichter, ein Künstler von höchster anschauender, malerischer Phantasie und dazu noch einer der größten Musiker aller Zeiten war; und wenn der Genius, der alle diese wunderbaren, schier übermenschlichen Fähigkeiten vereinigte, sich jener Stoffe bemächtigte, sie zu gewaltigen Bühnenwerken und zugleich zu Tondichtungen umgestaltete und sie so dem längst innerlich dafür national, dichterisch, philosophisch und religiös vorbereiteten deutschen Publikum vor Auge und Ohr brachte — ist es da noch ein Wunder zu nennen, daß die ganze altgermanische und mittelalterliche Sagen- und Dichterwelt in kürzester Zeit wieder zum lebendigen Bewußtsein in Deutschland erweckt wurde, und daß jener Genius sich, trotz der ja bei allem Neuen und Großen niemals ausbleibenden Anfechtungen, doch im Sturmschritt die Herzen seiner Landsleute eroberte, wie er die Welt erobern wird? Dieser Genius aber, kaum brauchen wir ihn zu nennen, ist Richard Wagner. Wie kein anderer zuvor hat er das Interesse für jene altdeutsche Welt der Sage und Dichtung zum allgemeinsten Interesse erhoben und die Gestalten jener alten Zeit wieder

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so populär nicht bloß in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt gemacht, wie sie niemals zuvor gewesen sind. Um Wagners ganze Größe und Bedeutung zu ermessen, muß man alles Gesagte zusammenfassen. Dieses alles ist aber so viel, daß es eben einzig in seiner Art dasteht, daß es eben deshalb nur ein Mal in der Welt erscheinen kann, und daß daher Wagner nachahmen wollen, ebenso vergeblich ist, wie die Nachahmung irgend eines andern wirklichen Genies. Was ein Genie thut, soll nach dem Gesetz der göttlichen Weltordnung nur einmal in der Welt gethan werden und kann also auch nur einmal gethan werden und ist also mit dem einen Male überhaupt abgethan. Wer also, was Wagner vollbracht hat, wirklich nachthun wollte, müßte alle jene Eigenschaften noch einmal haben, müßte der auferstandene Wagner selbst sein, was unmöglich ist.

Es muß wenigstens für die Gegner Wagners oder für solche, welche das Verständnis seiner Größe noch nicht gewonnen haben, betont werden, wie auch alle seine Werke von einer tiefen sittlichen Idee durchdrungen sind und wie er derselben stets zum Siege verhilft. Daß sein „Parsifal“ ein Mysterium von großartigem religiösem Geiste und Wirkung bedeutet, ist nunmehr bekannt genug. Die sittliche Idee der Nibelungen haben wir bereits oben im allgemeinen beleuchtet. Nur eins möchten wir aber noch hinzufügen über die Bedeutung der Siegfriedgestalt. Siegfried ist Sommer und Lenz, Jugend und Kraft, Schönheit und Liebe, die Verkörperung von all diesem, er ist alles dieses von Natur, ganz naiv, ohne daß er selbst ein Bewußtsein davon hätte. Er ist so das Ideal des in sich vollendeten, aber ganz weltunkundigen, genialen Menschen. Ihm fällt alles von selbst

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

spielend und mühelos zu, der Nibelungenhort und vor allem der Ring, welcher die Macht über die Welt verleiht. Er besitzt sie; aber da er in seiner Person schon alle Vollendung hat und somit in sich völlig zufrieden ist, so liegt ihm an allen jenen Schätzen nichts. Er hat sie, aber er benützt sie nicht. Aber nichts ärgert diese Welt der Bosheit und Gemeinheit, mehr als eine solche Lichtgestalt, und immer noch haben sich alle Dämonen der Finsternis verschworen, sie zu Falle zu bringen, wo immer sie sich — selten genug — blicken läßt. So erstehen denn auch hier sogleich gemeine Geldgier, tückischer Neid und tötlicher Haß, um Siegfried zu verderben. Dem Geschosse des finstern Hagen muß der Herrliche erliegen, wie noch immer alles Ideale in der Welt durch die Tücke der Bosheit und den Neid der Gemeinheit vernichtet ward. Dieser ewigen Wahrheit hat Wagner in seinem Siegfried ergreifenden Ausdruck verliehen, und gerade darin liegt die überwältigende Wirkung jener wunderbaren Trauermusik, die er nach Siegfrieds Tode erklingen läßt, die alles das in Tönen sagt, was wir mit Worten verständlich zu machen suchten, und dessen Motto das Schillersche Wort sein sollte aus der Nenie:

„Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt."

Nur darin kann das bei solchem Anblick fast verzagende Menschenherz Trost und Beruhigung finden, daß doch zuletzt die Vergeltung eintritt und dem ewigen Sittengesetze des Guten der Sieg bleibt über das Böse.

Werfen wir noch einen raschen Blick auf die übrigen Werke Wagners. „Rienzi" ist eine politische Tragödie, in welcher die Idee der Freiheit des Volkes den Mittelpunkt

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bildet. Die Pläne des Helden, der für das Recht des Volkes eintritt, scheitern aber an den Ränken eines selbstsüchtigen Adel und der Feindschaft der mit diesem verbündeten Kirche.

Es folgen nun die vier Dramen, deren Thema die Liebe und das Weib ist, wie denn Wagner vor allem der Tondichter des weiblichen Gefühlslebens genannt zu werden verdient. In allen seinen Werken tritt er als Verherrlicher der Frau auf und zeigt den unerschütterlichen Glauben an die erlösende Macht reiner Frauenliebe. Die aufopfernde Liebe des Weibes im „Fliegenden Holländer“ rettet die Seele des geliebten Mannes von ewiger Verdammnis. Im „Tannhäuser“ ist scharf die sinnliche sündige Liebe des Mannes der reinen und keuschen Liebe des Weibes entgegengestellt. Der Fluch jener vernichtet den Mann, aber der Segen dieser erlöst ihn vom Verderben. Im „Lohengrin“ tritt der edle Mann als Verteidiger der Unschuld auf. Das reine Liebesglück, welches aus dieser hohen Helferthat hervorgeht, wird aber durch das schlimme Erbteil der Evatöchter, durch die von den Feinden angereizte, unvorsichtige Neugier des Weibes zerstört. Den Fluch der leidenschaftlichen Sinnesliebe, die alle Schranken des Gesetzes überspringt und eben deshalb zu Grunde gehen muß, zeigt „Tristan und Isolde“. Gerade wegen dieses Werkes ist Wagner vielfach angegriffen worden, aus Mißverständnis; denn so glühend er auch darin das verzehrende Feuer sinnlicher Liebe geschildert hat, so ist dieses nicht das eigentliche Ziel des Stückes. Die sittliche Idee liegt vielmehr in der tragischen Schuld, welche das Liebespaar auf sich lädt, und woran es nach der ewigen Folgerichtigkeit des ehernen Sittengesetzes zu Grunde geht.

Ein kurzes Wort möge auch noch über die „Meister-

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

singer“ gesagt werden. Dieses Stück nimmt insofern eine ganz besondere Stellung ein, als es rein in das ästhetische und kunstgeschichtliche Gebiet fällt. Es enthält das ästhetische Glaubensbekenntnis Wagners, das er dichterisch in den Meistersingern verkörpert. Die alten Zöpfe, die in ihrer Geistlosigkeit nur noch die leere Form ohne Inhalt pflegen, sind die Meistersinger mit ihrem schulmäßigen Pedantismus, während der junge Walther, von Hans Sachs mit innigem Verständnis freudig begrüßt, den Genius darstellt, der die neuen Bahnen einschlägt.

Die Musik kann eine internationale Sprache genannt werden. Keiner hat dieselbe in der Neuzeit so zu sprechen verstanden, wie Wagner. Gerade deshalb kann man von ihm sagen, er hat eine Mission an alle Völker und diese Mission kann wiederum keine andere sein, als die Verbreitung des Ideengehaltes, der in seinen Werken dargestellt ist. Dieser Ideengehalt ist aber ein großer Teil des Edelsten und Besten, was die deutsche Litteratur hervorgebracht hat, und in der That, nach allem Gesagten ist es der Mühe wert, daß andere Völker Notiz davon nehmen und sich mit dem Geiste dieser Werke durchdringen. Der große Unterschied zwischen den Litteraturwerken der romanischen und germanischen Völker ist bekannt. Die Werke der romanischen Völker zeichnen sich zwar im allgemeinen durch eine feinere Form aus und durch einen größeren Wohlklang der Sprache; aber die Werke der germanischen Völker haben dafür entschieden, gegenüber der Leichtfertigkeit und Frivolität jener, den hohen sittlichen Ernst und den tieferen Gedankeninhalt voraus. Schlagen die romanischen Litteraturwerke den Ton des sittlichen Ernstes an, so verfallen sie fast immer sogleich in die Engherzigkeit eines

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

katholischen Dogmatismus; den hohen von jedem Dogmatismus freien, philosophischen und doch tiefsittlichen und religiösen Geist der germanischen Litteraturen haben sie nicht. Es ist deshalb gar keine Frage, daß diesen die Zukunft in höherem Maße gehört als jenen. In allen Fällen wird zuletzt das wahrhaft Wertvolle zur Herrschaft gelangen über den bloßen Schein.

Die Litteraturen der germanischen Völker sind ein unerschöpflicher Quell des Wahren, Guten und Schönen, und daß unter ihnen gerade die deutsche Litteratur einen nicht zu übertreffenden Schatz von köstlichen Gütern besitzt, haben die besten Kenner unter den verschiedenen Nationen längst zugegeben. Daß dieses aber nicht bloß von der neuen, deutschen Litteratur, sondern auch bereits von der mittelalterlichen gilt, ist heutzutage keinem Sachverständigen mehr zweifelhaft, und Richard Wagner ist der entschiedenste Vorkämpfer für die Wahrheit dieses Satzes.

Es wird daher von höchstem Werte sein, wenn auch dem nichtdeutschen Auslande das Verständnis dieser Litteratur immer mehr erschlossen wird. Es wird dadurch ein doppelter Gewinn erzielt: Rückt Wagners Musik jene alten Werke dem Interesse der heutigen Welt nahe, so wird umgekehrt durch die richtige Erfassung des Inhalts jener Werke auch das Verständnis für die Eigenart der Wagnerschen Musik mächtig gefördert werden.

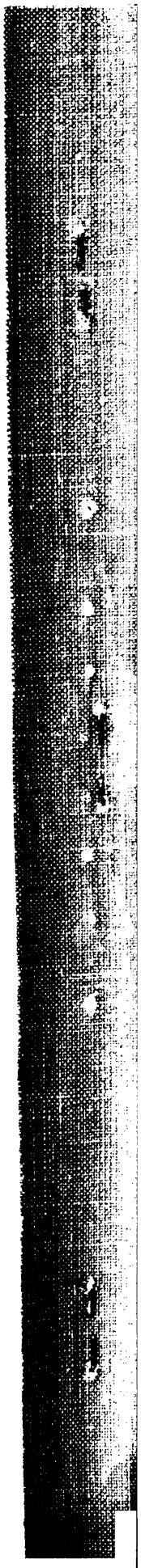
Druck von Emil Herrmann senior in Leipzig.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

Digitized by Google

NOV 14 1966

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
Generated on 2019-12-04 18:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/nnc1.cu01741632
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google